Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 78. II Jahrgang **Jekaterinoslaw.** **Mittwoch den 20. (2.) December 1906.**

„Der Botschafter"

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet. Der **„Botschafter"** erscheint **zweimal** wöchentlich. Der **Botschafter** bietet: Erbauliche Betrachtungen, eine politische Rundschau, vaterländische und ausländische Nachrichten, Bücherbesprechungen, Familiennachrichten u. s. w. Ganz besonders aber richtet der **Botschafter** seine Aufmerksamkeit auf das Leben, Streben, Wirken und Schaffen in den **deutschen Kolonien Rußlands.** Eine Reihe unserer **hervorragendsten Männer** in den Kolonien u. außerhalb derselben zählt der **Botschafter zu seinen ständigen Mitarbeitern!**

Der **Botschafter bittet** die alten Abonnenten, das **Abonnement recht bald erneuern** zu wollen und in Bekannten- und Freundeskreisen ihm neue **Abonnenten** anwerben zu helfen.!!

„Der Botschafter" ist eine christliche Familienzeitung!

Preis pro Jahr mit Übersendung durch d. Post — **5 R.**
" " Halbjahr " " " — **3 R.**
" " Monat " " " — — **50 K.**
Probenummern gratis u. franko

Oberlicht.

Weihnachten.

**Ehre sei Gott in der Höhe!
Friede auf Erden!
Und den Menschen ein Wohlgefallen!**

1900 und etliche Jahre sind's her, seit dieses Lied zuerst auf Bethlehems Fluren gesungen—und seitdem es aber scheinbar auch verklungen ist. — Wo sind die greifbaren Folgen dieses herrlichen Dreiklangs, der nicht von der Welt, sondern vom Himmel hoch zu uns herabgesandt wurde? — Wohl klingt die alte Botschaft noch an jedem Christabende aus jubelnden Kinderkehlen, wenn der Lichterbaum brennt und seinen alten geheimnisvollen Weihnachtszauber um sich verbreitet; wohl singt's die Gemeinde am Weihnachtsmorgen andächtig bewegt, doch damit scheint auch alles geworden zu sein, denn die Wirklichkeit, die wirkliche uns umgebende Wirklichkeit spricht allen den hohen und heiligen Worten Hohn!

Schauen wir von der Höhe des Weihnachtsfestes uns um in den weiten Grenzen unseres Vaterlandes, so müssen wir unser Antlitz verhüllen, uns mit den Alten auf Asche setzen; um den Jammer und das Elend unseres Volkes zu beweinen, das Gott nicht die Ehre geben mag. Gäbe man Gott die Ehre, würden dann auch immer wieder jene Greueltaten vorkommen, von welchen die Zeitungen tagtäglich voll sind, ja die lange nicht einmal alle an die Öffentlichkeit kommen? Würde man es dann wagen, unter dem Deckmantel scheinbar hoher Ideale so viel unschuldige Menschen hinzumorden, wie es jetzt bei den unzähligen Überfällen und Einbrüchen immer wieder vorkommt? Nein, die Leute haben noch keine wahren Weihnachten gehabt, haben nie die Wahrheit Gottes auf sich wirken lassen, haben Gott nicht die Ehre gegeben, sonst könnten sie nie und nimmer Gottes Ebenbilder so grausam zerstören.

Und wir beide, l. Leser, geben wir immer in Wort und Werk Gott die Ehre, die ihm gebührt! — Doch wohl nicht, sonst müßten die, welche draußen sind, mehr Respekt vor unserm Gott bekommen, sie müßten und würden sich schließlich vor ihm beugen lernen; nun aber schließen sie von uns auf unsern Gott, und da finden sie nichts, was sie antreiben könnte, anbetend vor dem Heiligen niederzufallen. Ach, daß wir es diesmal bei der Krippe lernen möchten, dann werden wir eine Weihe von dort mitnehmen, die nicht nur unser eigen Leben verklären, sondern auch andern ein Zug des Vaters zum Sohne werden wird.

Natürlich kann dort auch kein Gottesfrieden walten, wo man dem Höchsten nicht die Ehre gibt. Und so hadert man weiter, bei uns und bei andern. Die politischen Parteien des Landes liegen alle miteinander in Fehde; jeder meint das Beste zu haben und dafür kämpfen und streiten zu müssen bis aufs äußerste. Ja, wenn es sich dabei um die Ehre Gottes und um die wirkliche Wohlfahrt der Mitmenschen handelte, aber nun steht die eigene Ehre und die Ehre der Partei doch zumeist obenan, und darum so viel Lieblosigkeit, so viel Selbstbewußtsein und so wenig Eingehen in die Wünsche und Gedanken des andern.

Doch was sehen wir auf solche Kreise, die vielfach längst dem Kerzenglanz der Weihenacht entrückt sind; stellen wir uns unter den Weihnachtsbaum und schauen wir uns diejenigen an, die Kinder Gottes heißen wollen, — ist unter ihnen Friede? Sie jubelns, sie singen's, sie beten's in den verschiedensten Sprachen und Tonarten: Friede auf Erden! — doch wie so lange bleibt der Frieden aus! Wo ist mehr Unfriede als im christlichen Lager! — Christenmenschen, besinnt euch auf eure Aufgabe! Wollt ihr Friedensboten sein, — und das ist doch unsere eigentliche Bestimmung! — dann müßt ihr Frieden untereinander machen; das könnt und werdet ihr aber nicht, so lange ihr keinen Frieden im eigenen Herzen habt. Nehmt den seligen Himmelsfrieden dort, wo er zu finden ist, im Stall zu Bethlehem und an der Krippe. Lernt euch doch tragen, wie Christus die Seinen mit Nachsicht und Geduld trägt! Besinnt euch darauf, daß wahres Christentum zum geringsten Teil im Singen und Beten besteht, nicht Lehre und Bekenntnis, sondern ein göttliches Leben ist. Christi Bild leuchte aus deinem Wandel, strahle aus deinem Umgange mit den Nebenmenschen, das ist die Macht, welche schließlich den Frieden erzwingt, auch wenn Hölle und Teufel dagegen sind.

Dann, aber auch nur dann wirds von uns heißen können: „Und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Gott hat an dem gewissenlosen Treiben vieler gewissenloser Menschen gewiß kein Wohlgefallen. All das Unrecht, das seit Jahrtausenden schon von der Erde zum Himmel schreit, ist eher geneigt seinen Zorn und sein Gericht zu wecken, als uns sein heiliges Wohlgefallen zuzuführen. Das sind die Menschen, für die er die Weihenacht anbrechen ließ, das ist der Grad der Erkenntnis, bis zu dem es die Christenheit in bald zweitausend Jahren gebracht hat. — Schande über uns! — Unwürdige Schüler des würdigsten Meisters sind wird! Das Salz will dumm werden, — — — — — das Licht ist am Erlöschen. Wozu all das fromme Gerede, wenn kein Ernst der frommen Taten dahinter steht? Heuchler!

Wodurch wollen wir uns Gottes Wohlgefallen erwerben? Durch unsere Weihnachtslieder und Gebete? Sie sind oft keinen Heller wert. — Eine Schüssel heißer Suppe dem armen Mütterchen in der zerfallenen Hütte, oder einen geschmückten Weihnachtsbaum für die armen Kinder am Terek oder im Orenburschen rechnet—er mehr.

E.

Licht und Friede.

Luk. 1, 79 und 2, 14.

Wieder ist es da, das liebe Weihnachtsfest, das alte Freudenfest der Christenheit. Was es damit auf sich hat, das haben unsere lieben Kleinen uns schon wieder seit Wochen in allen Tonarten vorgesungen. Im höchsten Jubelton aber schallts aus dem Munde der kleinen Sänger am h. Christabend unterm hellerleuchteten Weihnachtsbaum: O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit! Weihnachten ist ein Kinderfest, von dem Kindlein her im Stall und in der Krippe. Weihnachten verlangt von allen, die das Fest im Segen begehen wollen, kindliche Herzen, die kindlich- gläubig anbeten vor dem gottseligen Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Was heißt das? Antwort: Gott ist, da wir zu ihm nicht kommen konnten, zu uns gekommen, nicht im Glorienschein seiner himmlischen Herrlichkeit—dann hätte Adams Geschlecht sich vor ihm fürchten und vor ihm fliehen müssen — sondern in unser Fleisch und Blut gekleidet „und an Gebärden als ein Mensch erfunden", und doch als das Licht der Welt, „welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen", und welches „erscheint denen, die da sitzen in Finsternis u. Schatten des Todes, zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens" — Licht u. Frieden, das ists, was die Welt braucht. Wo wäre ein Menschenherz zu finden, das sich nicht, bewußt oder unbewußt, nach Licht u. Frieden sehnte? Licht und Friede, beides gehört zusammen, und eins bedingt das andere. Schon im Natürlichen, wer im Finstern wandelt u. den Weg vor sich nicht sieht, dem ist nicht wohl. Nun heißt es ja, Wissen sei Licht; darum hat denn auch die Menschheit sich von jehor aufs Wissen gelegt mit einem Ernst u. Eifer, als ob davon in Wahrheit ihr Heil abhinge. Allein wie weit sie es auch im Wissen gebracht hat, zum Frieden hat sie es nicht gebracht. Gegenüber den Fragen: Wo komme ich her? wo gehe ich hin? wo finde ich Frieden? verstummt alle menschliche Wissenschaft. Nein, menschliches Wissen, und besäßest du das Wissen der sieben Weisen des Altertums und alles Wissen der Gelehrten unserer Zeit zusammengenommen, ohne die göttliche Offenbarung Gottes im Fleisch,—kann dir das Licht und den Frieden nicht geben, wonach dein **innerstes Herz verlangt.**

Was sehen wir in der Welt umher, d. h. in der Menschenwelt? Scheinbar oft nur ein sinnloses Walten roher Kräfte, zumal gegenwärtig in unserm Vaterlande. Im tiefsten Grunde aber ist es, wenn auch dem großen Haufen unbewußt, ein Kämpfen u. Ringen nacht Licht u. Frieden.

Und in all dies Suchen, Ringen u. Kämpfen hinein ruft nun wieder das Weihnachtsfest sein: Friede auf Erden! Modernen Weltmenschen klingts wie ein Hohn, dem gläubigen Christen aber wie eine liebliche, tröstliche Zukunftsmusik und Zukunftshoffnung, deren endliche Erfüllung er mit freudiger Zuversicht erwartet. Wollen wir Christen uns hierin doch auch nicht von der Welt beschämen lassen. Wenn sie, die aus bekannten Gründen das Licht der göttlichen Offenbarung scheut und dem Kindlein in der Krippe als dem wahren Friedefürsten nicht huldigen will, noch immer auf ein kommendes Zeitalter des Friedens hofft u. auch fortfährt, in ihrer Weise dafür tätig zu sein, ungenachtet dessen, daß der Kampf nur immer heißer u. aufreibender u. die allgemeine Unzufriedenheit nur immer größer wird —wie viel freudiger dürfen dann Christen an ihrer Hoffnung festhalten und in ihrer Weise tätig sein, sie, die doch bereits so köstliche Ansätze u. Anfänge der Erfüllung in dem innern Herzensfrieden haben, wie auch in jedem Haus- u. Gemeinwesen, wo man den Friedefürsten aufgenommen und mit dem Halten seines Wortes Ernst gemacht hat. Bemerkenswert ist auch, daß bereits „im anderen Lager" sich Stimmen erheben, die auf das Friedensevangelium von Christo als auf das Spezial-Heilmittel für alle bestehenden Schäden hinweisen.

Lieber Leher! ist in deinem Herzen bereits das wahre Weihnachtslicht aufgegangen und hat dir hingeleuchtet und dich hingeleitet auf den Weg des Friedens? Dann beweise dich auch als ein Friedenskind in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens und siehe wohl zu, wo und wie du etwas tun und beitragen könnest zur Verwirklichung des „Friede auf Erden."

H. U.

Vaterländisches.

Nebogatow vor Gericht.

Das Urteil. Über Nebogatow und die Kommandiere Smirnow, Grigorjew und Lischin ist das Todesurteil gefällt worden, jedoch in Anbetracht der mildernden Umstände und ihres mustergiltigen Dienstes bestimmt das Gericht, Se. Majestät den Kaiser zu bitten, das Todesurteil in 10 jährige Festungshaft umwandeln zu wollen und das weitere Schicksal der Betreffenden der Monarchischen Gnade anheimzustellen.

— **Charkow.** Eine gräßliche Bombenerplosion erfolgte am 13. Dezember abends 8 Uhr 50 Minuten auf dem Charkower Bahnhofe.—Der Passagier, der die Bomben augenscheinlich bei sich gehabt, ist ganz zerrissen; 20 Personen haben gelitten, 2 sind in Stücke zerrissen; einen Kopf fand man im Bagageraume — den Rumpf draußen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

— **Der Kongreß der Oktobristen** in Jekaterinoslaw hat unter anderem beschlossen: a, ein Block mit Parteien, welche noch mehr rechts stehen als sie selbst, ist möglich, mit Parteien, aber, die mehr links stehen — nicht. — Weiter — der Parlamentarismus als solcher wird prinzipiell vom Kongreß nicht abgelehnt—, doch findet der Kongreß die Einführung desselben in Rußland in gegenwärtiger Zeit nicht für zweckentsprechend — (d. h. also—wir brauchen keine Duma!

D. Red.)

— Jekaterinoslaw. Am 13 Dezember 5 Uhr abends kamen 5 junge Leute in das [illegible] gingen zur Kasse, hielt dem wachehabenden Tscherkessen und den übrigen Anwesenden den Revolver vor den Kopf, befahlen: Hände hoch! nahmen die ganze Einnahme von ca 1000 Rbl. und verließen den Raum. Niemand wurde festgenommen.

— Charkow. Aus Kanada sind 6 Duchoborzen angekommen, um für den Bau amerikanischer Bahnen 10.000 Arbeiter zu mieten. Viele Arbeiter sollen willig sein, diesem Ruf zu folgen.

— Petersburg. Auf dem Finnländisch. Bahnhofe wurden 2 junge Männer arretiert, welche einen Korb mit Wild in Empfang nehmen wollten. In dem Korbe fand man ca. 40 kleinere Bomben.

— Twer. Der Mörder Ignatjews ist ein gewesener Schüler der Schule Fidlers in Moskau.

— Odessa. Der Streit im Hafen ist abgeschlossen. Das Ausladen des Getreides vollzieht sich jetzt normal.

— Zu den russisch—japanischen Schwierigkeiten wird aus England gemeldet, daß man sich in Japan der Hoffnung hingebe, daß es im Laufe der Zeit möglich sein werde, die Bande der Freundschaft mit Rußland, die früher bestanden, wiederherzustellen. Bei solchen Tendenzen Japans, könnte selbstverständlich keine Zuspitzung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten eintreten. Man hege denn auch in Japan die Zuversicht, daß dem aufrichtigen Meinungsaustausche die Erzielung eines Einvernehmens gelingen werde.

— Keine Anleihe. Wiederholt ist in der Presse das Gerücht von einer neuen Anleihe aufgetaucht, woran natürlich die verschiedensten Folgerungen geknüpft wurden. Dem entgegen meldet die „Petersburger Telegraphen-Agentur".

„In der letzten Zeit wurden in verschiedenen Blättern mit besonderem Nachdruck Gerüchte verbreitet über eine in direkter oder indirekter

Form bevorstehende äußere Anleihe. Alle diese Gerüchte beruhen auf purster Erfindung, die russische Regierung führte mit niemanden, weder direkt noch indirekt, ebensowenig durch Vermittlung irgend jemandes in Rußland oder im Auslande Verhandlungen betreffend einer Anleihe. Alle diesbezüglichen Gerüchte verfolgen augenscheinlich den einzigen Zweck, alle und jedermann zu überzeugen, Rußlands Rettung aus seiner finanziellen Lage sei nur in dem sofortigen Abschluß einer hohen äußeren Anleihe zu suchen. Unsere Lage ist keineswegs derartig und schon der Umstand allein, daß solche Gerüchte und Gerede seit dem Verlaufe fast eines halben Jahres verbreitet werden und unbestätigt bleiben, müßte nicht voreingenommenen Leuten als der beste Beweis dafür dienen, daß diese Gerüchte erfunden sind.

Zum Zweck der Gültigkeitserklärung der Ehen, die vor dem Allerhöchsten Erlaß vom 17. April 1905 zwischen Personen, die als orthodor galten, nach dem Ritus anderer Konfessionen geschlossen worden sind, sowie der aus diesen Ehen stammenden Kinder, ist dem Ministerrat vom Ministerium des Innern ein Entwurf temporärer Regeln vorgelegt worden. Bei der Ausarbeitung dieses Projekts hat sich das Ministerium von der Erwägung leiten lassen, daß diese Ehen vom Zeitpunkte ihrer Schließung an für gültig zu halten seien, falls bei der Eheschließung alle Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzes und die kanonischen Regeln jener Konfession beobachtet worden sind, zu der die in den Stand der Ehe iretenden Personen tatsächlich gehörten.

— Das Ministerium der Wege hat dem Ministerrat ein Projekt vorgelegt, nach welchem die Eisenbahnpassagiere, die ohne Billet fahren, einer schwerern Verantwortung unterzogen werden sollen.

— Im Oktober wurden 180 Monopolläden beraubt; bei 58 mißlang der Versuch.

— Wie der Pr. Krai weiß, sind sich die Oktobristen der Stadt Jekaterinoslaw ihres Erfolges bei den Wahlen nicht sicher. Ihre stärksten Gegner sind die Linken. In Jekaterinoslaw halten die Oktobristen den „Bund des russ. Volkes" für die stärkste Organisation", und man glaubt, daß es diesem gelinger wird, ihren Kandidaten durchzubringen.

Politische Rundschau.

Frankreich. In Paris haben sich bereits 32 Kirchen dem Willen der Regierung gefügt und ihre Erklärungen abgegeben. Dagegen sind in ganz Frankreich bis unlängst 29 bischöfliche und erzbischöfliche Paläste, 31 Ober- und 23 Unterseminare, im ganzen also 73 Institute geräumt worden.

Als Kardinal Lecot in Bordeaur den Bilchofspalast verließ, zogen Katholiken den Wagen, in welchem er sich entfernte. Eine Menge von etwa 1500 Personen veranstaltete eine Kundgebung unter den Rufen: „Es lebe die Freiheit!" Der Kardinal begab sich zunächst in die Kathedrale, wo er eine Ansprache hielt, und dann in seine neue Wohnung.

Aus Rom wird berichtet, daß der Papst in seiner Ansprache bei dem diesjährigen Weihnachtsempfang des heiligen Kollegiums in sehr entschiedener Weise gegen das Vorgehen der französischen Regierung und insbesondere gegen die Beschlagnahme des Archivs der ehemaligen Pariser Nuntiatur protestieren werde.

Österreich Ungarn. Bei einem Festessen, das gestern in Ofen-Pest stattfand, brachte Kaiser Franz Josef aus Anlaß des Namenstages des Kaisers von Rußland folgenden Trinkspruch aus: „Ich trinke auf die Gesundheit meines lieben Bruders und Freundes, des Kaisers Nikolaus".

Spanien. Eine Brotteuerung. Wie aus Madrid gemeldet wird, benachrichtigten die Bäcker die Behörden von der unvermeidlichen Erhöhung des Brotpreises, wenn die Cortes der vorübergehenden Erhebung von Zöllen auf ausländisches Getreide ihre Zustimmung erteilten. Diese Drohung rief eine Agitation unter der Arbeiterbevölkerung hervor.

Amerika. Die Revolution in Ecuador scheint doch noch nicht ganz niedergeschlagen zu sein. Aus Loja wird gemeldet:

Die hiesige Garnison, die seit 60 Tagen keinen Sold erhalten hat, meuterte am 15. Dezember nnd tötete drei Offiziere. Die Meuterer stürmten dann durch die Straßen, gaben überallhin Schüsse ab und plünderten die Häuser und Läden. 25 Einwohner wurden getötet und viele verwundet. Oberst Paez ist mit einer Truppe nach Loja abgegangen, um die Ordnung wiederherzustellen.

— Die Leser erinnern sich wohl noch, daß die Japaner seinerzeit darüber Verschwerden führten, daß in San Fancisko ihren Kinder der Besuch der amerikanischen Schulen verwehrrt werde. Nun stellt Präsident Roosevelt in einem Bericht, der nach San Francisko abgegangen ist, den japanischen Schulkindern das Zeugnis aus, daß sie reinlich seien, einen scharfen Verstand hätten und sich gut betrügen. In der Botschaft wird weiter die Tatsache hervorgehoben, daß die japanischen Kinder, da sie durch die ganze Stadt zerstreut wohnen, vieler Erleichterung des Schulbesuchs beraubt würden, wenn verlangt werde, daß sie alle eine besondere Schule besuchen sollen. Sodann wird dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Bewohner San Franciscos den Japanern gestatten möchten, alle Schulen zu besuchen.

Asien. China. Nach privaten Meldungen aus Tientsin wird dort die Lage als ernst angesehen. Überall werden geheime Waffenniederlagen entdeckt, so erst gestern eine in Tientsin. Der Ankauf von Waffen durch Privatleuten ist lebhaft. Die treibenden Kräfte sind die Südchinesen, Mitläufer der brotlos gewordenen Opiumverkäufer, Besitzer von Spielhäusern u. a. — Die Japaner verstärken die Bewaffnung der Schutzwache bei ihrer Pekinger Gesandtschaft durch 100 Gewehre und 50 Kisten Patronen. In Kiangsi und Ho-nnan ist eine den Taipings ähnliche Sekte aufgetreten, der sich auch Soldaten angeschlossen haben.

Stadt- und Landchronik.

Einweihung des Altenheims.

Am 6. Dez. fand die Einweihung des vom Halbstädter Bezirk auf der gewesenen Gemeindeschäferei erbauten Altenheims unter großer Teilnahme statt. Reden wurden von den drei Ältesten Abr. Görz Ohrloff, Heinrich Unruh Muntau und Heinrich Koop Aleranderkrone gehalten. Nach der Einweihungsfeier fand noch eine Sitzung des Verwaltungskomitees statt. Es sind cirka 30 Pfleglinge in die Anstalt aufgenommen. Eine weitere Anzahl ist zur Aufnahme angemeldet. Die Hauseltern haben eine recht schwere Aufgabe übernommen, denn unter den Pfleglingen sind mehrere, die recht viel Gebrechen an sich haben, mit denen viel Nachsicht und Geduld erforderlich sein wird. Der Herr wolle sich auch zu dieser Reichsgottesarbeit bekennen und allen denen, die an diesem Werk zu arbeiten haben, viel Weisheit und Gnade schenken.

A. G.

Aus dem Bessarabischen.

Am 6-ten Novem. 1906 wurde in Alt-Arzis, in der Dorfkanzelei, die Kasse beraubt; die Kasse wurde durchgebohrt, und dann ein Loch herausgesägt. Doch ist es den Dieben nicht gelungen, soviel zu nehmen, wie sie gedachten, weil ein paar Tage vorher der Dorfsschulz 16000 Rbl. herausgenommen hatte. Sie sind mit 3,800 R. entkommen, und bis jetzt noch nicht eingefangen worden.

— Chortitzer Gebiet. 6 Dezember 1906. Die diesjährige dritte praktische Lehrerkonferenz fand heute in Neuendorf statt. Dieselbe war, wahrscheinlich des schlechten Wetters wegen, nur schwach besucht; es waren überhaupt nur 15 Lehrer erschienen. Lehrer J. Penner gab 2 Lehrproben in Arithmetik, Lehrer P. Hamm eine in Anschauungsunterricht russ. u. eine in russ. Lesen. Die Lektionen in Arithm. wurden als „mustergiltig", die anderen als „gut" anerkannt. Die nächste Konferenz soll am 20. Januar k. J. in Einlage sein. Es sollen 2 Lektionen gegeben werden, eine in russ. Grammatik die andere in Geographie. —S.

Ist der herkömmliche Christustyp echt?

Diese Frage verneint der bekannte Maler Ludwig Fahrenkrog im „Türmer" (Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart). Jesus, der unter dem Sternendome Gethsemanes seine Nächte zubrachte, der einsam an wüsten Orten oft und viel den Vater suchte, des Wahrheitsliebe glühender Gottesliebe voll, dem Kinde, dem reuigen Zöllner, der büßenden öffentlichen Dirne voll wahrhaft großer Liebe den Weg zum Himmel wies, dessen Worte Gewalt waren und dessen Geistesmacht Jahrhunderte bewegte, dessen Leben und Leiden dem Inhalt seiner Lehre gleich war, und dieser Mensch sollte durch jenen, oft wunderlich süßen, mit langen Locken und wohlgepflegtem Spitzbart, durch jenen durch die Tradition geheiligten Christustyp verkörpert werden können? (Ev. Matth. 11, V. 7, 8.)

Das erscheint dem Wesen Jesu entsprechend unmöglich. Aber nicht

Feuilleton.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von Heinrich Seidel.

Es hatte vierzehn Tage lang gefroren wie in Sibirien. Auf dem höchsten Berg im Lande saß der alte Wintergreis mit seinem bläulichen Gewande und seinem lang hinstarrenden Schneebart, und ihm war so recht behaglich zu Mute, wie einem Menschengreise, wenn er hinter dem Ofen sitzt und das Essen ihm geschmeckt hat und alles gut geht. Zuweilen rieb der alte Winter sich vor Vergnügen die Hände — dann stäubte der feine, schimmernde Schnee wie Zuckerpulver über die Erde; bald lachte er wieder still vor sich hin und es gab Sonnenschein mit klingendem Frost. Der schneidende Hauch seines Mundes ging von ihm aus, und wo er über die Seen strich, zerspaltete das Eis mit langhindonnerndem Getöse, und wo er durch die Wälder wehte, zerkrachten uralte Bäume von oben bis unten.

„Habe Erbarmen, alter Wintergreis!" flehte ich, und laß ab, denn es ist Weihnachten und ich muß pelzlos nach Hause reisen." Der Alte fühlte ein menschliches Rühren, lehnte sich mit dem Rücken gegen die uralte Eiche, die auf dem hohen Berge steht, schloß die Augen nnd drusselte ein wenig. So gelangte ich denn ohne Gefährde in meine Vaterstadt zu meiner Mutter. — Wohl dem, der noch eine sichere Stätte hat in der weiten Welt, wo er sich geliebt weiß, wo die treuen Augen der Mutter auf ihn sehen, die schon voll Liebe auf ihm ruhten, als er noch klein und hilflos auf ihrem Schoße spielte. — Da bin ich wieder in den kleinen, wohlbekannten Zimmern, und die freundlichen Augen werden nicht müde, mich zu betrachten; ich muß erzählen, wie es mir ergangen ist, und auch das Kleinste ist dabei nicht zu unwichtig. Dann stürmt mein Bruder Hermann ins Zimmer, der Primaner und Naturforscher und kaum hat er mich begrüßt, so erzählt er schon: „Du, Eduard, die Eislöcher auf dem großen See wimmeln von nordischen Enten, die hier überwintern, und am Schloßgartenbach habe ich wieder Eisvögel beobachtet." — Polly, der braungefleckte Wachtelhund, ein außerordentlich gebildetes Tier und Zögling meines Bruders, springt in ausgelassener Wiedererkennungsfreude an mir empor und muß sofort seine neuerlernten Künste zeigen. Dann kommt auch Murr, der weiße, gelbgestreifte Kater, reserviert wie Katzen sind, leise gegangen und reibt sich schnurrend an meinem Knie, auch er hat mich nicht vergessen. Er hat Menschenverstand, wie meine Mutter sagt, und wenn er zuweilen des Abends würdevoll mit dem um die Vorderfüße geringelten Schwanz auf der Sofalehne sitzt und einen der Sprechenden nach dem andern aufmerksam anblickt, so ruft meine Mutter oft plötzlich, wenn von Geheimnissen die Rede ist: „Sprecht doch leise, der Kater versteht ja alles!" — Und von Geheimnissen wimmelt das Haus jetzt förmlich; da erscheint Paul, der Jüngste, der Obertertianer, der noch gar nicht weiß, daß ich gekommen bin, plötzlia in der Tür, etwas leicht in Papier Geschlagenes in der Hand tragend. Aber kaum hat er mich erblickt, als er, statt mich zu begrüßen, voll Entsetzen wieder hinausspringt und erst nach einiger Zeit ohne das Packet mit vergnügtem Lächeln wieder zurückkehrt. „Feine Schlittschuhbahn," lautet sein Bericht, „wir sind gestern nach Nußwerder gelaufen, der große See ist ganz zu."

Dann wird alles revidiert im ganzen Hause, das Alte, ob es noch das Alte ist, und dann das Neue. Alle die bekannten Ecken und Eckchen, aus denen die Erinnerung lächelt, die alten Bücher, aus denen dem Kindersinn der Zauber der Dichtung emporblühte. Selbst der Garten wird aufgesucht, und dann geht es den Gang zwischen bereiften Hecken hinunter zum See, der weit in seiner glänzenden Eisdecke schimmernd daliegt, denn hier hat es gar nicht geschneit, und es ist eine Schlittschuhbahn wie selten. Ich probiere einmal vorläufig das Eis, und dann geht es wieder zurück zu den Stübchen meiner Brüder. Dort sind Hermanns selbst erzogene afrikanische Finken zu bewundern, ausländische Schildkröten und Molche und andere naturhistorische Errungenschaften. Paul hat aus Holz gesägte Sachen vorzuzeigen, und eine heimliche Zigarrenspitze, deren vorzügliche Angerauchtheit, und eine unerlaubte Pfeife, deren echten Weichselholzgeruch ich bewundern muß.

Dann kommt nun der Weihnachtsabend selber, und mit ihm die gute Tante Amalie, die mich schon so oft auf die Strümpfe gebracht hat, denn sie strickt mir immer so schöne, warme, und ihr Dienstmädchen trägt einen höchst verdächtigen Korb, und mit Tante Amalie kommt Cousine Helene, meine kleine Feindin. Sie ist nun eigentlich kaum meine Cousine, denn die Verwandschaft ist so künstlich, daß Tante Amalie fünf Minuten braucht, um sie auseinanderzusetzen, und ich sie noch nie begriffen habe. Aber wir nennen uns Cousine und Vetter und du, denn wir kennen uns schon von der Zeit an, als Tante Amalie die kleine zehnjährige Waise zu sich nahm, und das ist nun gerade acht Jahre her. „Kinder, vertragt euch!" ist das erste, was Tante Amalie zu uns sagt; sie weiß aus Erfahrung, daß es dieser Warnung bedarf, denn wir stehen im allgemeinen auf dem Kriegsfuß. „O, ich werde schon mit ihm fertig!" sagt Helene mit einem kleinen Trotzblick, der wenig Gutes verspricht. Die Mutter und Tante Amalie verschwinden zu heimlichen Vorbereitungen in den Festgemächern, und ich petitioniere ebenfalls um Zulassung, da ich — mit einem Blick auf Helene — doch nicht mehr zu den Kindern zu rechnen sei. „Nehmt den alten Meergreis nur mit", meint sie, aber es wird mir nicht gestattet. „Schenkst du mir denn auch etwas, Helenechen, mein Schwänechen?" fragte ich mit einem alten Kinderreim. Sie ist immer schlagfertig: „Ich schenke dir kein Tränechen, doch Tante Malchen schenkt dir was für deine langen Benechen," sagt sie schnippisch. — „Ich weiß auch gar nicht," läßt sich der biedere Paul vernehmen, „ihr hackt euch doch immer, wo ihr euch seht."

„Du ahnungsvoller Engel, du," meint Helene und streichelt sein würdiges Haupt. — „Hast du schon mal einen Engel gesehen", fragt Hermann nun ironisch, „der karrierte Hosen anhat und heimlich Zigarren raucht?" — „Ihr seid schrecklich, alle miteinander", sagt Helene, „ist das eine Weihnachtsstimmung und sind das Weihnachtsgespräche?" — „Das ist nur äußerlich", meine ich, „innerlich, da sind Lichter in unseren Herzen angezündet und das Gemüt ist voll Weihnachtsduft." „Um Gottes willen!" seufzt Helene.

Das Klavier steht geöffnet. „Laßt uns singen," bitte ich. — Helene sieht mich fast dankbar an: „Aber was denn?" — „Unser Weihnachtslied:, Morgen, Kinder, wirds was geben, morgen werden wir uns freun.'" Und nun wird es gesungen, das alte harmlose Lied, das eigentlich gar nicht mehr paßt, da dies Morgen schon heute ist. Dann singt Helene mit ihrer klaren Stimme:, O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit...' und dann:, Es ist ein Ros' entsprungen...' und dann mit einmal tönt die Glocke, und der Moment, der so manches Mal mein Herz mit süßem Schauer erfüllt hat, ist da.

Der Weihnachtsbaum, mit Silber- und Goldketten, Fähnchen, Netzen und Sternen und mancher verlockenden Frucht behangen, strahlt mir entgegen, ach, nimmer so herrlich wie einst, da sein Glanz durch das ganze Jahr einen wärmenden Schein breitete und schon lange vorher beim Ausblasen einer Wachskerze das Herz in süßem, ahnungsvollem Schauer erbebte: „Es riecht nach Weihnachten." — Wir suchen nun jeder den Ort, wo ihm die Liebe etwas aufgebaut hat. Selbst Polly und Murr sind nicht vergessen. Jenem ist unter dem Tisch auf einem Schemelchen die delikate Knackwurst in einem Kranz von Pfeffernüssen zugedacht und ein eignes Lichtlein dabei angezündet. Der würdige Kater dagegen findet seine Bescherung auf seinem Lieblingsplatz, dem Fensterbrett. Sie besteht in einem Schälchen Milch und einem Halsband mit seinem Familiennamen, von Helenens kunstfertiger Hand gestickt. „Es ist eigentlich unchristlich für so unvernünftige Tiere," sagt Tante Amalie, aber sie lächekt doch im stillen darüber. Das heimliche Packet, das Paul vorhin so schnell verbarg, gibt sich als ein aus Holz künstlich gesägter Gegenstand zu erkennen, der in Gestalt eines lustigen Schweizerhäuschens meiner Taschenuhr zum nächtlichen Wohnplatz dienen soll. Er hat überhaupt diesen Industriezweig auf alle Anwesenden ausgedehnt. Tante Amalie meint: „Du hast uns wohl alle besägt."

Plötzlich wird die Tür aufgerissen und die zu einer unnatürlichen Tiefe verstellte Stimme des Dienstmädchens läßt sich vernehmen: „Julklapp!" und ein in Papier gewickelter Gegenstand fällt ins Zimmer. An ‚Eduard' ists adressiert. Viel Papier fliegt abgerissen zu Boden und Helene macht sich durch eine schlecht verhehlte Spannung verdächtig. Endlich kommt ein zierlich in Perlen gesticktes Hausschlüsselfutteral zum Vorschein. „Von dir, Helene?"

„Nur aus Bosheit," ist die Antwort, weil ich weiß, daß du gestickte Sachen verabscheust."

„Das mußt du anerkennen," sagt Tante Amalie, „es ist eine sehr mühsame Arbeit, sie hat drei Wochen daran gearbeitet." — „Ach,

nur Jesu Wesen ist in den herkömmlichen Christusdarstellungen vergewaltigt worden, sondern auch seine äußere Einkleidung in bezug auf Bart und Haar, denn: Jesus trug keinen Bart und das Haar kurzgeschnitten.

Beweis: Wenn wir uns um die ersten Christusdarstellungen der ersten Jahrhunderte nach Christo bemühen, so erfahren wir die bekannte Tatsache, daß die Darstellungen Jesu bis ins 4. Jahrhundert (mindestens!) bartlos sind und nur in Betreff der Haartracht die hellenistische von der alexandrinischen Auffassung abweicht. Diese zeigt kurzes, jene etwas längeres Haupthaar. Mithin wäre das Bartlose sicherer, als das Kurzhaarige. Das Kurzhaarige wird aber durch die Aussagen der Bibel zur zwingenden Gewißheit.

Unter den Juden trugen nur die Nasiräer langes Haupthaar. Weil Jesus von Nazareth benannt wurde, war er noch kein Nasiräer. Das widersprach einmal seinem Wesen, ein andermal den Tatsachen. Da Jesus vermutlich auch Wein trank, sicher aber zu Toten einging, so konnte er nicht Nasiräer sein, denn nach 4. Mose 6, V. 3—10 durfte der Jünger Nasirs nicht Wein trinken, noch zu Toten eingehen. War Jesus aber kein Nasiräer, so trug er den Juden gleich das Haar kurz. Und wenn uns dies noch nicht genügte, so redet Paulus im ersten Korintherbrief Kap. 11, V. 14 eine so unzweideutige Sprache, daß wer sich auch nur ein ganz klein wenig auf Psychologie versteht, unmöglich zu der Annahme eines langen Haupthaares bei dem von Paulo über alle Maßen geliebten und verehrten Herrn und Vorbild gelangen kann; denn Paulus sagt hier der Gemeinde kurz und klar: „Es ist dem Manne eine Unehre, so er lange Haare zeuget, für das Weib hingegen eine Ehre."

Paulus aber stand der Zeit Jesu jedenfalls nahe genug, um zu wissen, ob er nicht durch seinen Ausspruch Jesus selbst an den Pranger stellte. Hätte Jesus langes Haar getragen, so konnte Paulus das Tragen längeren Haupthaares vielleicht verbieten, weil es eine Anmaßung wäre·· aber eine Unehre?!

Wir fragen uns erstaunt, wie aber wurde die Wandlung möglich, wenn die Kunstgeschichte, die Bibel und die Sitten der Israeliten sich zwingend in einer Aussage decken? Das konnte nur durch ein Wunder geschehen — durch Wunderberichte!

Eusebius der Kirchenhistoriker und Bilderfeind, ward von der Konstantia (Kaiser Konstantins Schwester) um ein authentisches Bild Jesu gebeten, und Eusebius erzählt, daß er einst von einem Weibe zwei Philosophenbilder erhielt, die angeblich Paulus und Christus darstellten. (?)

Wir fragen umsonst: Wo bekam das Weib im 4. Jahrhundert die Bildnisse her!" „Die angeblichen"; und: Warum muß der der Philosoph notwendig bärtig sein?" Diese und ähnliche Legenden, insbesondere aber die Berichte von Personen, denen Jesus erschienen sein sollte, schufen den traditionellen Christustyp. Und diese Berichte konnten das Authentische der Christusbilder in den Katakomben Roms, wenn sie etwas anderes aussagten, verdächtigen, und konnten unter Hinweis auf Roms Göttergestalten glaubhaft machen: jene Darstellungen seien nur Symbol —nicht Bildnis, Daß Zeus bärtig war und daß Petrus mit Vollbart, Paulus mit Spitzbart anstandlos ebendaselbst gegeben waren, wurde übersehen. Trotzdem: Es wird gesagt, daß der in das Christentum eingedrungene Hellenismus im 4. Jahrhundert durch eine orientalische Flutwelle überholt wurde, welche Flut uns dann auch den bärtigen Typus nicht nur, sondern zugleich ein wirkliches Bildnis Jesu gebracht haben soll. Wir vergegenwärtigen uns: Nachdem im 4. Jahrhundert die Stätte der frommen Ueberlieferung von Grund aus zerstört war, versuchte Hadrian im Jahre 130 Jerusalem als heidnische Stadt aufzubauen und in die römische Kolonie Aelia Capitolina zu verwandeln. Den Juden war bei Todesstrafe der Zutritt zur Stadt verboten, und an Stelle des jüdischen Heiligtums ein Jupiter-Capitolinus Tempel errichtet. 326—335 wurde Jerusalem erst offiziell unter Konstantin eine christliche Stadt. Man vergegenwärtige sich nun: die Zerstreuung der Juden, die Mission der Christen, welche beide Faktoren, wenn über das Aussehen Jesu Wichtiges und Richtiges zu sagen war, dieses schon im 4. Jahrhundert bewirkt haben mußten. Wenn daher die Darstellungen Jesu bis ins 4. Jahrhundert bartlos waren, so waren sie schon von Jerusalems Wissenschaft beeinflußt; nur die künstlerische Darstellungstechnik war hellenistisch oder alexandrinisch, nicht aber das rein menschlich Wissenschaftliche, was jenseits des künstlerischen Stils lag. Wie aber konnten denn Jerusalems Christen auch so lange verschweigen, was zu wissen gewiß der Gemeinde, sicherer aber noch den darstellenden Künstlern, wichtig sein mußte?

Die oben angeführten Gründe beantworten diese Frage: Sie hatten nichts verschwiegen. Trotzdem siegte das orientalische Wunder mit seiner bärtigen, die übermenschliche Würde personifizierenden Christusgestalt über den sonnig hellen und schönen hellenistischen Jüngling.

Der kirchlichen Auffassung entsprach eben zunächst die strenge Erhabenheit des Weltversöhners, wie ihr später der Renaissancetyp des Meister Dürers: „Der Gott der Liebe" entsprach. (Eine bartlose Christusstudie von Leonardo da Vinci und Michelangelos Christus auf dem Jüngsten Gericht sind seltene Ausnahmen von der Uberlieferung).

— **Moskau** (Originalbericht). Trotz aller Bemühungen der Professoren ist es nicht gelungen, die Vorlesungen bis zu Ende des Semesters zu führen. Den 9. Dezember erschien an den Eingängen der Universität folgende Bekanntmachung des Rektors: „Der Professorenrat hat in seiner Sitzung vom 8. Dezember beschlossen, die Universität bis zum folgenden Semester zu schließen."

Hervorgerufen ist der Beschluß wahrscheinlich einerseits durch den 2 tägigen Streik der Studenten, welchen diese als Denkfest an die im vorigen Dezember Gefallenen veranstalteten, andererseits durch das zu große Interesse, welches die Administration für alle Vorfälle in der autonomen Universität hegt.

— Immer näher rückt die Zeit der Wahlen, und immer repressiver rückt auch die hiesige Administration vor gegen alle linken Parteien. Die öffentliche Tätigkeit der „Kadetten", von der der socialistischen Parteien schon nicht gesprochen, ist vollständig gebannt. Ihre Klubs und Bureaux sind geschlossen. Dafür aber triumphiert der Verband vom 17. Oktober, der sich, nachdem er in Person seines Führers Gutschkoff die Möglichkeit und sogar den Wunsch einer Einigung mit dem Verband des russ. Volkes geäußert hat, ganz besonderer Unterstützung und Sympathie der Administration freuen darf. Er fühlt sich sogar so stark, daß er Dispute veranstaltet, zu welchem Zweck auch Kadetten eingeladen werden. Doch da nach den Reden der Oktobristen die Zeit schon sehr bemessen ist, so muß jeder Gast seine Antwort auf 5 Minuten einrichten. Selbstverständlich, daß da die Antwort nicht vollständig sein kann. Wenn aber trotzdem die Kadetten einige Sympathie für sich erregen, sogar unter den Mitgliedern des Verbandes, so läßt sich daraus wohl der Schluß ziehen, daß nicht alle Oktobristen so ganz Oktobristen sind. Es läßt sich das auch nicht anders denken. Der 17. Oktober macht kein Geheimnis mehr aus seinen eng nationalistischen Bestrebungen und aus seinen Sympathien zum Verbande des russ. Volkes. Auf diese Weise aber kann er unmöglich die mehr intelligenten Kreise Moskaus für sich gewinnen. Die hiesige deutsche Kolonie wird sich wohl der Partei der friedlichen Erneuerung anschließen, denn der 17. Oktober bietet ihr nicht mehr das, was sie sucht. Schade, „die friedliche Erneuerung" entfaltet immer noch nur eine sehr mäßige Tätigkeit. Hätte die Partei nicht solche populären Führer, wie Fürst Trubezkoj und Schipoff, so wäre wohl kaum an Erfolg zu denken.

---

nicht doch", meint abwehrend Helene. — „Ich will es dir zu Ehren alle Abende benutzen," sage ich. — Dagegen protestiert nun aber die Mutter: „Was, ihr wollt meinen Ältesten auf Abwege bringen?!" — Wieder geht die Türe auf, wieder eine andere Nuance von Dorotheas wandelfähigem Organ: „Julklapp!" und eine große Kiste wird hereingeschoben mit der Adresse: ‚An Helene.' Diese sieht mich voller Verdacht von der Seite an. „Darin ist gewiß eine große Schändlichkeit von dir," meint sie, „ich mache es gar nicht auf," aber sie hat schon den Deckel der Kiste abgeschoben. Ein mächtiges Packet, in Papier gesiegelt, kommt zum Vorschein. Aus dem Papier entwickelt sich eine zweite Kiste. Helenchen wird ganz aufgeregt, denn in dieser Kiste steckt wieder eine und sofort, die Papiere fliegen umher und das ganze Zimmer steht voll Kisten. „Es ist abscheulich," sagt Helene, „gerade wie in dem Märchen von der alten Frau, die ein Haus hatte und in dem Hause eine Kammer und in der Kammer einen Schrank und in dem Schrank eine Kiste und in der Kiste wieder eine Kiste und sofort und in der letzten eine Schachtel und so weiter, und in der letzten kleinsten Schachtel war ein Papierchen, und in dem Papierchen wieder ein Papierchen und in dem allerletzten Papierchen ein Pfennig, der war ihr einziges Vermögen." Endlich kommt ein runder in Seidenpapier gewickelter Gegenstand zum Vorschein. „Nun geht's los!" rufen alle. Es ist aber nur eine runde, große Apothekerschachtel. Das Seidenpapier fliegt, eine Schachtel nach der andern kommt hervor, die Spannung wird fast unerträglich. Endlich in der zehnten Schachtel ein kleiner schwerer, in Papier gewickelter Gegenstand. „Das ist der Pfennig!" ruft Helene, „die gute alte Frau schenkt mir ihr ganzes Vermögen zu Weihnachten!" Es ist aber kein Pfennig, sondern ein kleines, zierliches, goldenes Kreuz an einer feinen Kette. „Gerade wie ich es mir gewünscht habe!" ruft Helene verwundert, und ein fragender Blick trifft mich. Ich nicke und mit einem Male hat sie meine Hand mit ihren beiden erfaßt und schaut mir herzhaft in die Augen. „Ich danke dir, Eduard." — „So freundlich hast du mich lange nicht angesehen, Helene." — „Wenn du immer ein artiges Kind bist," antwortete sie, „so wirst du noch öfter freundlich angesehen."

„Julklapp!" tönt es wieder in Dorotheas höchsten Fisteltönen; sie sucht uns offenbar einzubilden, daß sich ein ganzes Heer von verschiedenen Geschenkspendern draußen ablöst. Da man jedesmal vor dem Julklappruf die Haustürklingel hört, so habe ich sie sogar im Verdacht, daß sie zur größeren Wahrscheinlichkeit ihrer oratorischen Darstellung jedesmal die Treppe hinabläuft, zuvor einen Eintretenden zu fingieren. — Die Julklappen nehmen endlich ein Ende, und Dorothea tritt nun selber ein, ganz rot im Gesicht von der Anstrengung, aber harmlos, als wisse sie von nichts, um auch ihr bescheidenes Weihnachtstischchen aufzusuchen.

Allmählich brennen die Wachskerzen nieder und eine nach der andern erlischt knisternd in dem Nadelwerk des Baumes. Nach der festlichen Aufregung ist eine beschauliche Stille eingetreten. Die beiden Jungen haben sich über die bescherten Bücher hergemacht und blättern vorkostend darin umher. Im Nebenzimmer hört man die Stimmen der Mutter und der Tante Amalie, die im Hinblick auf das morgige Festgericht in einen interessanten Meinungsaustausch über die Anwendung von saurer Sahne verwickelt sind. Polly und Murr liegen wohlbehaglich an ihren Lieblingsplätzen, im innersten Gemüt befriedigt, ihre Weihnachtsbescherung verdauend, und ich habe mich in meine dunkle Weihnachtslieblingsecke auf den Lehnstuhl hinter dem Tannenbaum zurückgezogen. Dort schweifen meine Blicke bald in das grüne, nur noch stellenweise beleuchtete Geäst des Weihnachtsbaumes nach den niederbrennenden Lichtern, bald nach Helenen, die, noch immer vor ihrem Weihnachtstische stehend, nach Mädchenweise stets von neuem die Geschenke und Geschenkchen zierlich ordnet und eingehend betrachtet. Sie steht abgewendet von mir und nur zuweilen bei einer Bewegung zeigt sich das zierliche Profil ihres Gesichtes. Die kleinen widerspenstigen Löckchen, die sich nicht dem allgemeinen Gesetz der Haartracht fügen wollen, umgeben wie ein goldener Schimmer das Köpfchen.

Da knistert wieder eines der Lichter am Baume in die Nadeln, ein kurzes Aufleuchten, und es ist erloschen; das ganze Zimmer ist schon von dem Weihnachtsduft der Nadeln und Lichter erfüllt. Meine Blicke wenden sich wieder zu Helene. Sie blättert gerade in einem kleinen Büchlein, das ich ihr für ihre Mädchenminiaturbibliothek geschenkt habe. Meine Gedanken fangen an, eigentümliche Wege zu gehen. Es ist wieder Weihnachten und ein blitzender, strahlender Tannenbaum aufgebaut und zwei Menschen stehen davor Hand in Hand und schauen sich in die Augen, aus denen es noch viel schöner leuchtet, denn das Glück schimmert daraus hervor. Und merkwürdig — diese zwei Menschen sind Helene und ich. Und meine Phantasie arbeitet weiter, denn die Phantasie tut nichts halb, und ich höre ganz deutlich das Blasen von Kindertrompeten und das Stampfen von kleinen Steckenpferdreiterbeinchen und glückseliges Kinderlachen...

„Eduard, du schläfst wohl?" fragt Helene plötzlich. — „Ich träume nur," antworte ich mit einem halben Seufzer. — „Kinder, kommt zum Essen!" ruft die Mutter aus dem Nebenzimmer.

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor

Italienische Arbeit der

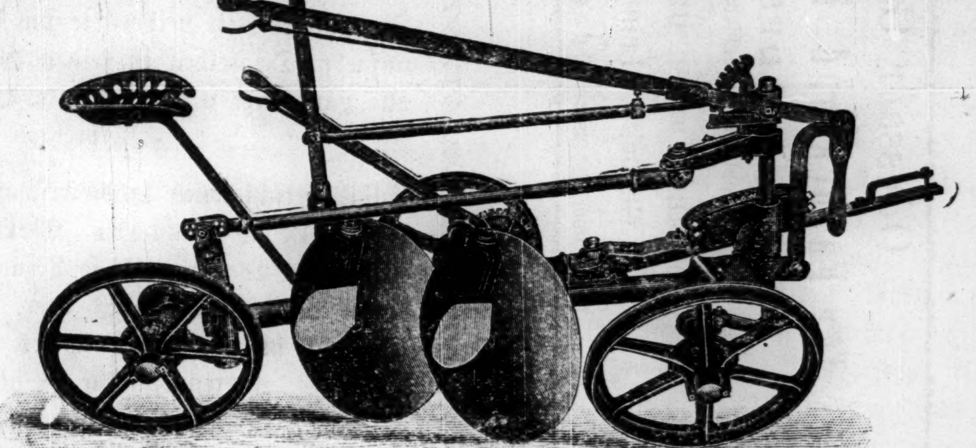
GEBR. KATTO

in Iekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Grosse Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit.

Bestellungen werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor-Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.
Die Firma existiert seit dem Iahre 1885. 29.



Schattanuga-Scheiben-Pflüge

haben alle **Schwierigkeiten** der Bodenkultur überwunden. Die vorzügliche Arbeit, welche mit denselben unter allen Verhältnissen produziert werden kann, setzt alle Landwirte Rußlands in Erstaunen.

Die Frage der russischen Landwirte:

„Welche Pflüge müssen wir kaufen?"

ist endlich gelöst. Es muß ein

Schattanuga-Scheiben-Pflug

sein, ein, zwei oder dreischeibig, um 7—14 oder 21 Werschok breit und bis 7 Werschok tief pflügen zu können.

Ist es zu trocken für andere Pflüge, eine gute Arbeit zu liefern, dann übertrifft **der Schattanuga-Scheiben-Pflug** des Landwirts höchste Erwartungen. Ist es zu naß, um überhaupt mit andern Pflügen pflügen zu können, dann verrichtet der **Schattanuga-Scheiben-Pflug** die Arbeit zur **Zufriedenheit.**

Wir empfehlen jedem Landwirt, sich durch Ankauf eines **Schattanuga-Scheiben-Pfluges** selbst davon zu überzeugen, daß derselbe nicht nur der vorzüglichste Pflug ist, sondern auch ein Schatzgräber, denn ein Feld bringt dem Landwirt nur dann unermeßliche Schätze, wenn es in erster Linie zur rechten Zeit und gut gepflügt ist, auch wenn die Verhältnisse zur Pflugzeit sehr ungünstig sind.

Grosse Ersparnisse an Zugkraft, Arbeitern, Schmiederechnungen sowie an Zeit — sind die hervorragenden Provit bringenden Eigenschaften, welche den Schattanuga-Scheiben-Pflug so berühmt gemach haben.

Sollten wir in Ihrer Nachbarschaft noch nicht vertreten sein, so ersuchen wir Sie, sich gefl. direkt an unsern Hauptvertreter

Edward Kaselack Iekaterinoslaw

um nähere Auskunft über unsere Pflüge sowie betreffs Ankauf derselben zu wenden.

Aus Gegenden, wo wir noch nicht vertreten sind, geben wir den ersten Anfragen tüchtiger und reeler Händler den Vorzug, laden zu solchen Anfragen höflichst ein und versprechen prompte Antwort.

Chattanooga Plow C°.
Chattanooga, im Staate Tennessee
Vereinigte Staaten von Amerika.

6—1.

St. Petersburger Börse

den 14. Dezember, 1906

Schecks

auf London	zu 94,90	für 10 Pf. St.	
„ Berlin	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris	„ 37,59	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,30	„ 100 holl Guld.	
„ Wien	„ 39,35	„ 100 österr. Kron.	

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	$73^1/_2$
5%	Innere Anleihe	$92^3/_4$
5%	2. Innere Anleihe	$92^3/_4$
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.	$70^1/_2$
5%	I Prämien—Anleihe	
5%	II „ „	
5%	III „ Adels	

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	$73^1/_2$
4½%	Charkow „ „	76
4½%	Chers. Gouv. „ „	$74^7/_8$

Jekaterinoslaw den 20. Dezemb. 1906.

Weizen	9 P. 10 Pf.	85	Kop.
Roggen	9 P.	70	„
Gerste		62	„
Weizenmehl	№ 00	7 R. 50	„
Roggenmehl	№ 00	6 „ —	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Gesucht wird ein Müller

deutscher Nationalität für eine **Schlichtmühle**. Zu wenden an **Jakob Dyck Polowitza**, Post Nishednjeprowsk, Kreis Nowomoskowsk.

4—3.

Odessaer Gesellschaft für Farben-und Lackfabrikation

ODESSA

Niederlage: **Griechische Strasse № 33.**

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl. Lacke etc.

Telegramm Adresse: Odessa-Stapelberg.

51.

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfielt eigenes Fabrikat: **Pferdedreschmaschinen**, 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, **3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel**, einscharige **Pflüge, Breitsämaschinen**, dreiteilige **Ringelwalzen, Rübenschneider, Jätpflüge** u. a. m.

Generalvertretung der bestbewährten **„Original-Adler“ Centrifugen.**

Ganz besonders empfohlen werden die überall Aufsehen erregenden ein- zwei- und dreischeibigen

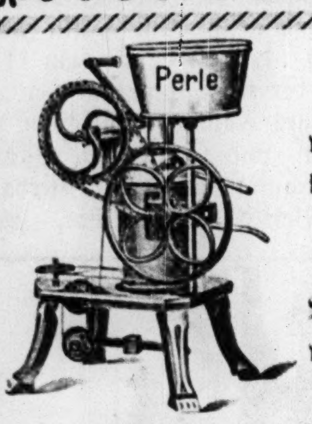
Schattanooga-Scheibenpflüge,

ferner Selbstbinder „Massey—Harris“, Waschmaschinen „Saalfeldia“, Buttermaschinen „Germania“ u. a.

Reparaturen werden **nur im Herbst** und **Anfang Winter** angenommen und prompt und billigst ausgeführt.

Der Preis auf die **Drillbugger** ist um **zehn** Rubel **herabgesetzt!**

Preiskonrante gratis. 26—8.



Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle u. Fülle haben.

Schaffen Sie sich meine geräuschlosgehende **Milch-Centrifuge „Perle“** an, u. Sie werden sehen, daß die **„Perle“** sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die **„Perle“** ist einfach u. stark gebaut, daher keine Reparaturen u. leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung vom Alleinvertreter für ganz Rußland u. Sibirien

C. C. Hübert

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Lager landwirtschaftlicher Maschinen u. Geräte, Commission und Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouvernement Jekaterinoslaw
Agenten: Peter Dörksen, Dubowka, Post Chortitza, Gouv. Jekat.
Johann Thießen, Staresawodsk, per Adresse Joh. Hooge Nikopol.
Bernhard Wiens, Tiege, Post Halbstadt, Gouv. Taurien.
Jakob Berg, Alexanderkrone, Post Halbstadt.
Peter Perk, Groß Takmak, Gouv. Taurien.

In letzterer Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß ich mein Geschäft aufgebe. Demselben ist keinen Glauben zu schenken u. ersuche ich alle Landwirte u. Gutsbesitzer, mich auch ferner mit ihren Aufträgen beehren zu wollen.

Außer verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen habe ich auf Lager Feuerlösch-Pulver **„Rettung“**. Ein Pud davon genügt auf 40 Eimer Wasser u. diese Lösung ersetzt 500—600 Eimer gewöhnlichen Wassers. Es löscht Teer, Öl u. Petroleum u. s. w. momentan. Da auch hiermit angefeuchtetes Stroh und Holz längere Zeit nicht anbrennt, sollte es in keiner Wirtschaft fehlen.

Preis pro Pud 16 Rbl. 26—5.

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet“

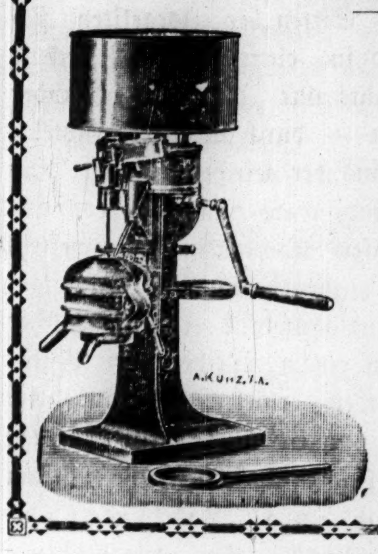
Georgijewsk u. Ust-Labinskaja-Kaukasien, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Eigene Fabrikation
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris“ u. „Johnston“.



„Melotte“ Centrifugen
! Einfach und dauerhaft !

Nur Original-„Melotte“ mit hängender Trommel

36.

Der Einsatz.

Kleinere „Melotte“ bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Von der Redaktion des Botschafters.

Damit um Neujahr **keine Unterbrechung** in der Zusendung der Zeitung entstehe, bitten wir **um möglichst baldige Erneuerung des Abonnements.**

Viele **neue Abonnenten** und **Nachrichten aus den Gemeinden sehr erwünscht!**

„Antifur *)“

das einzige rationelle System, der **Kesselsteinbildung** in den **Dampfkesseln** vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!

„Ruberoid“

luft-und wasserdichtes

Dach

15—16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.

Broschüren und Muster kostenfrei,

M. J. Schtschedrowitsch

Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon № 351.

*) „Anti“—gegen;—„fur“ Kesselsteinbildung, aus dem Englischen.

52—6.

Auf allen beschickten Ausstellungen nur erste Preise.

Über 4000 Stück im Betriebe.

Motorenfabrik „Oberursel“ in Oberursel.

Hauptvertreter für Süd-Rußland

Heinrich Lenzmann, Halbstadt, Taurien.

Agentur, Commission u. Maschinenlager.

Oberursler Sauggasmotor
Billigste Betriebskraft der Gegenwart!
a. ¼ ½ —Kop. die Pferdekraftstunde.

Einfache Bauart.
Vollkommen gefahrlos.
Wenig Wartung.
Kein Rauch. Kein Ruß.
Präzise Arbeit.
Bestes Material.
Geringer Verschleiß.
Jederzeit betriebsfähig.
Geringste Bedienung.

Da die Oberursler Motore außerordentlich einfach in ihrer Bauart sind, so kann die ganz geringe Bedienung und Wartung daher auch von einem Arbeiter nebenher übernommen werden.

Motor stehender Bauart

GNOM

Beste Petroleum—Locomobile zum Betriebe von Dreschmaschinen. Kein Heizer nötig. Kein Wasserfahren, kein Kohlenfahren, keine Koncession nötig.

Keine Feuersgefahr. Größte Zuverlässigkeit. Große Anzahl in Tätigkeit.
Beste Zeugnisse.

Kühlapparate für sämtl. Motore.

№ 1. Für Motore bis 4 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 4 Eimer. Preis Rbl. 85. —

№ 2. Für Motore bis 16 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 6 Eimer. Preis Rbl. 120. —

№ 3. Für Motore bis 30 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 8 Eimer. Preis Rbl. 150. —

Liegende u. stehende Naphta—Motore „Gnom“
Leistungsfähiger u. betriebssicherer, als alle bisher bekannten Motore.

— Coulante Zahlungs — u. Lieferungs-Bedingungen —
Ausführliche Beschreibungen auf Verlangen gratis u. franco.

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева“.